



Ein Fachwerkhaus aus dem 18. Jahrhundert: das Geburtshaus des umtriebigen Holocaust-Leugners Ernst Zündel. Die kanadischen Behörden haben ihn vergangene Woche festgenommen. Er sei ein Sicherheitsrisiko, sagt der Inlandsgeheimdienst.

Fotos: Schmid

## Vom Calmbacher Lausbub zum rechten Hetzer

Spurensuche in Bad Wildbad-Calmbach – nach einem, der berühmt wurde. Oder berüchtigt. Zumindest bekannt – auch wenn das den Bewohnern nicht gerade angenehm ist: Ernst Zündel, 64. Den einen – überall auf der Welt – tritt Schaum vor den Mund, wenn sie seinen Namen hören. Zumindest verdrehen sie die Augen. Das sind die meisten. Die anderen, in Kanada, verehren ihn, sammeln Unterschriften. Das sind die wenigsten. 835 waren es vor drei Tagen. In Calmbach halten sie meistens still. Es ist der – fast – kollektive Mantel des betretenen Schweigens. Man weiß wenig, man sagt noch weniger. Und wenn: Man kann ja nichts dafür für so einen, ist denen auf die Stirn geschrieben, die man fragt.

### „Hoch talentierter Bursche“

„Er war ein ganz normaler Lausbub – wie Buben eben so sind“, sagt Hermann Kröner. Der 80-jährige lehnt sich aufs Fenstersims, schaut den Hang hinauf zum alten Fachwerkhaus und versucht sich zu erinnern.

„Er war ein hoch talentierter Bursche, hat wunderbar zeichnen können“, sagt Fritz Barth, Orts-Chronist, Calmbacher Urgestein.

Er sei ein „Scharlatan, der mit Hass seine Geschäfte mache“, sagte der Richter in Kanada, als er Zündel 1988 zu neun Monaten auf Bewährung verurteilte.

Er sei schuldig des Leugnens der Massenmorde, begangen von den Nazis, sagte der Richter in München, der Ernst Zündel 1991 zu einer Geldstrafe von 12 600 Mark verurteilte.

Zündel sei einer der weltweit größten Vertreiber antisemitischer Hetzliteratur, zitiert der „Spiegel“ Polizeiführer.

Zündel sei das Opfer ritueller Verunglimpfung durch das Weltjudentum und der Medien, sagt sein Fanclub auf seiner Website im Internet.

Er werde behandelt wie der im Nürnberger Prozess zu lebenslänglich verurteilte ehemalige Hitler-Stellvertreter Rudolf Hess, lässt Ernst Zündel aus der Untersuchungshaft verlauten.

### Talkshow-Gast

Um ihn geht es: Ernst Zündel, geboren am 24. April 1939 in Calmbach und dort aufgewachsen, der „weltweit bekannteste, aber auch vielfach angefeindete“ Sohn des Bad Wildbader Teilorts, so Lokal-Chronist Fritz Barth, 75, in seinem Buch „Eine Zeitreise zwischen Enz und Nagold“.

Zündel: mit 14 Grafikerlehre in Pforzheim. Mit 19 ausgewandert nach

**E**rnst Zündel aus Calmbach: 1958 nach Kanada ausgewandert, Holocaust-Leugner und einer der weltweit größten Betreiber antisemitischer Hetzliteratur. Seit einer Woche sitzt der 64-Jährige in Kanada in Haft, weil der Geheimdienst ihn für ein Sicherheitsrisiko hält. Er soll nach Deutschland abgeschoben werden. PZ-Redakteur Olaf Lorch hat sich vor Ort auf Spurensuche begeben – nach einem Mann, über den man in Calmbach nicht sehr gerne spricht. Er hat sich mit Zeitzeugen und einer Schwester Zündels unterhalten.



Zumindest die Verharmlosung ihrer Folgen.

Seit einer Woche sitzt der Holocaust-Leugner aus dem Nordschwarzwald in Kanada in Haft – auf Betreiben des Inlandsgeheimdienstes CSIS, der ihn für ein Sicherheitsrisiko hält (die PZ berichtete). Zündels Sohn Pierre habe sie aus Kanada angerufen und ihr dies mitgeteilt, sagt Magdalena „Leni“ Locher – bevor sie es aus der Zeitung erfahre. Die 63-jährige ist eine der vier Schwestern Zündels, Wirtin des Hotel-Restaurants „Talblick“, nur ein paar Schritte entfernt vom Elternhaus am Spielfeld 64, etwas oberhalb der Bahnlinie nach Bad Wildbad.

### Geburtshaus wird gepflegt

Der Weg zum Fachwerkhaus aus dem 18. Jahrhundert ist steil. Hinter den Gardinen an den kleinen Fenstern könnte man Leben vermuten. Doch hier ist keins mehr, seit Gertrud Zündel, geborene Mayer, am 19. Februar 1996 starb. Das Wohngebäude mit den Stallungen steht leer, wird aber dennoch regelmäßig gepflegt – unter anderem, sagt Nachbar Kröner, von Zündels ältester Schwester, die den Vornamen ihrer Mutter trägt, und Zündels Sohn Pierre, der in Kanada, der Wahlheimat seines Vaters seit 1958, eine Professur für Forstwirtschaft hat.

Mit dem, was hier wuchs, haben sie sich über Wasser gehalten, die während des Krieges und zwei Jahre danach allein erziehende Mutter mit ihren vier Töchtern und den zwei Buben, von denen einer Ernst war. Der mit dem Zeichentalent, wie sich Fritz Barth erinnert. 1949, da war Ernst Zündel zehn Jahre alt, hat Barth ihn zum letzten Mal gesehen. Einmal war er im Haus der Zündels, bei der Verlobung der ältesten Tochter, die heute ein paar Kilometer weiter wohnt und etwas gegen neugierige Fragen hat. Sie war die Schulkameradin von Ruth Barth, 73, der Frau des Orts-Chronisten. Seit 22 Jahren sitzt Barth als einer der Stellvertreter des Wildbader Bürgermeisters für die Freien Wähler im

Kommunalparlament, hat acht Bücher über die Geschichte der Region und seiner Menschen geschrieben, arbeitet derzeit am neunten.

### „Wir haben uns gewundert“

„Ich habe zwei Jahre gezögert, bis ich das Kapitel über Ernst Zündel angegangen bin“, sagt Barth. Öffentlich hat er es erst nach Rücksprache mit dem Leiter der Volkshochschule. Der 75-jährige Mechanikermeister („Ich bin mit Zündels Ansichten und der Leugnung der Ausmaße des Holocaust in keiner Weise einverstanden“) befürchtete, in die rechte Ecke gestellt zu werden.

Dort, wo Ernst Zündel längst angekommen war.

Wie es dazu kam? „Er muss da in etwas reingeschlittert sein“, mutmaßt Barth, „wir haben uns gewundert“. „Vielleicht“, sagt er, „war es der Hass auf die Deutschen nach dem Krieg“, der Zündel zu dem habe werden lassen, wofür er bekannt und berüchtigt wurde: als der Deutsche, der die „Auschwitz-Lüge“ ins Englische übersetzte und von Kanada aus im Samistad-Verlag, Toronto, weltweit vertrieb. Auch in der 4500-Seelen-Gemeinde Calmbach hat man das mitbekommen. Es stand in allen Zeitungen, es kam im Fernsehen.

Und Zündel selbst, der per Haftbefehl von den deutschen Behörden gesucht wurde, hat er seine alte Heimat

nach der Verurteilung in München 1991 wieder besucht? „Er soll mal hier gewesen sein, um sich heimlich mit Schulkameraden zu treffen“, sagt Barth. Sicher sei er sich nicht. Er wisse nur, dass Pierre Zündel, einer der beiden Söhne, im Namen seines Vaters einige Worte sagte, als 1996 Ernst Zündels Mutter auf dem Waldfriedhof in Calmbach zu Grabe getragen wurde. Sie sei eine fürsorgende Mutter gewesen, sagte der Enkel. Wie ihr Mann Fritz, Sozialdemokrat, zumindest der Gesinnung nach. Er war nicht der Einzige. In Calmbach waren sie „rot“ – im Gegensatz zu denen in Wildbad. Die, so Historiker Barth, waren mehrheitlich braun – in jener Zeit, um deren historische Aufarbeitung es Ernst Zündel geht.

### Ungebetene Post

„Der Ernst ist mindestens einmal noch da gewesen, nachdem er nach Kanada ging, um nicht zur Armee zu müssen“, glaubt sich Nachbar Kröner zu erinnern. Nein – über Politik habe man nicht geredet. Kurz darauf habe er trotzdem ungefragt Post aus Kanada erhalten: die deutsche Version der „Auschwitz-Lüge“.

Auch bei der „Talblick“-Wirtin Leni Locher ist der Bruder aufgetaucht. Es müsse 1990 gewesen sei, sagt sie. Eine Stunde lang hätten sie miteinander geplaudert. Auch hier kein Wort über Politik. Als sie vor drei Jahren eine

Rundreise durch Kanada unternahm, habe sie ihren Bruder davon weder informiert noch Kontakt mit ihm aufgenommen, sagt sie.

### Kanadischer Reporter

Ernst Zündel, das schwarze Schaf, der Neonazi, dessen sich die Familie schämt? „Kein Kommentar“, heißt es, man habe schon genug geredet. Nur so viel lässt sich Leni Locher noch entlocken: „Jeder ist selbst für das verantwortlich, was er sagt.“

„Ich bin gespannt, ob die deutsche Justiz ihn wirklich haben will“, sagt Alan Freeman. Die Zentralredaktion der in Toronto erscheinenden Tageszeitung „The Globe and Mail“ (Auflage: 300 000) hat ihren Europa-Korrespondenten von London nach Calmbach geschickt, um herauszufinden, wo Zündel aufwuchs, wie er wurde, was er ist: ein Ärgernis für die deutschen, kanadischen und US-amerikanischen Behörden, für die Justiz und seine ideologischen Feinde. Ein Spinner, der glaubt, Hitler sei noch am Leben – in einem antarktischen Ufo-Stützpunkt? Einer, der für sieben Dollar spezielle Frisbee-Scheiben vertrieb – als kleine Modelle der von deutschen Wissenschaftlern angeblich entwickelten „Wunderwaffen“?

„Wäre er doch nur durchs Zeichnen berühmt geworden“, sagt der Lokal-Chronist Fritz Barth. War er doch so ein begabter Junge.

Olaf Lorch



Sah Ernst Zündel aufwachsen: Hermann Kröner, Nachbar in Calmbach.